

Hilfsgerüst zum Thema:

Der eschatologische Sinn des Leidens

1. Sogar Glück im Leid?

- **Epikur** (341–270 v. Chr.)

„Der Weise wird glücklich sein, auch wenn er gefoltert wird. Allerdings wird er dann auch stöhnen und jammern.“

„Wenn der Weise im Stier des Phalaris¹ gebraten wird, wird er ausrufen: es ist lustvoll und geht mich nichts an.“

- **Viktor Frankl:**

„Wenn Leben überhaupt einen Sinn hat, dann muß auch Leiden einen Sinn haben. [...] Ich erfasse jetzt den Sinn des Letzten und Äußersten, was menschliches Dichten und Denken und – Glauben auszusagen hat: die Erlösung durch die Liebe und in der Liebe! Ich erfasse, daß der Mensch, wenn ihm nichts mehr bleibt auf dieser Welt, selig werden kann – und sei es auch nur für Augenblicke –, im Innersten hingegeben an das Bild des geliebten Menschen. In der denkbar tristesten äußeren Situation, in eine Lage hineingestellt, in der er sich nicht verwirklichen kann durch ein Leisten, in einer Situation, in der seine einzige Leistung in einem rechten Leiden – in einem aufrechten Leiden bestehen kann, in solcher Situation vermag der Mensch, im liebenden Schauen, in der Kontemplation des geistigen Bildes, das er vom geliebten Menschen in sich trägt, sich zu erfüllen.“

¹Der Tyrann von Agrigent (um 570 v. Chr.) röstete Menschen in einem ehernen Stier.

- Imre Kertész: „Sogar dort, bei den Schornsteinen, gab es in der Pause zwischen den Qualen etwas, das dem Glück ähnlich war.“²

- Leszek **Kolakowski** (geb. 1927), *Leben trotz Geschichte* (München, 1979):

„Zu den besonders signifikanten Zügen unserer Zivilisation gehört (die eher praktizierte, seltener ausgesprochene) Überzeugung, daß die Absicherung vor dem Leiden jeden Preis wert sei und daß insbesondere diejenigen Güter, deren Wert sich nicht genau bestimmen läßt und die zugleich nicht ohne Schmerz erworben werden können, Erfindungen von Wirkköpfen oder Überbleibsel des Aberglaubens seien.“ (114)

„Zu den wichtigen, wenngleich wenig beachteten Qualitäten unserer Zivilisation gehört die völlige Abkehr vom Glauben an den Wert des Leidens. Daß das Leiden Quelle eines Wertes ist oder sein kann, diese Überzeugung ist den meisten uns bekannten primitiven Kulturen geläufig [...]. Der christliche Leidenskult, der mit fast unverändert gebliebenen Worten seit der Zeit der Humanisten der Renaissance verspottet und gebrandmarkt wurde, erlischt in unserer Zivilisation so gründlich, daß er heute schon fast aus dem Christentum verschwunden bzw. nur noch als unbedeutender Bestandteil der Überlieferung anwesend scheint; das Christentum unseres Jahrhunderts macht seinen triumphierenden Gegnern in seinem Verhalten so viele Zugeständnisse, lebt so sehr in Angst vor der aufklärerischen Kritik und beugt sich unter deren Schlägen, daß es, zumindest in der öffentlichen Lehrarbeit, nicht mehr den Mut aufbringt, zahlreiche Wesensbestandteile seines eigenen traditionellen Weltbildes zu präsentieren, und trennt sein Erbe Schritt für Schritt von denjenigen Elementen, die mit der industriellen Zivilisation deutlich zerstritten sind.“ (112–113)

„Es stimmt, der Kult des Leidens, der den neuplatonischen Wurzeln des Christentums entsprungen ist, war jahrhundertlang ein Werkzeug, das unsagbar schamlos von den Kirchenfürsten zur Rechtfertigung des

²Zitiert in der *Zeit* vom 9. Dez. 2002, Feuilleton, S. 36.

Unrechts und der Unterdrückung benutzt wurde und das den privilegierten Klassen in maßloser Weise in ihrer Sorge, ihr Privileg zu zementieren, gedient hat. Man kann diesen Umstand gar nicht überbewerten, genausowenig wie es möglich ist, nicht zu bemerken, daß dieser Kult mit jedem Tag seine Lebendigkeit verliert und daß das Modell des Christentums, das in vollendeter Weise auf den Nutzen der privilegierten Schichten zugeschnitten war, irreversibel auf die Positionen einer verzweifelten Defensive übergegangen ist, wobei die Kraft dieses letzten Widerstandes hoffnungslos zerbröckelt.

Es mag eigenartig erscheinen, daß wir die Frage nach dem Wert des Leidens in einer Welt stellen, die weiterhin von Qual, Unterdrückung, Angst und elementarer Not erfüllt ist. Es mag den Anschein haben, als drohe die bloße Frage, die Spannung abzuschwächen, der es im hartnäckigen Ringen der Menschen mit der Qual des elementaren Hungers bedarf. Denn in der Tat menschenfeindlich ist der Kult des Leidens, aufgefaßt als dumpfe Resignation, als fügsame Einwilligung in die eigene Armut, er ist eine Bejahung des als unvermeidlich angesehenen Übels und aus diesem Grund von einem leeren Nimbus der Erhabenheit umgeben.“ (113–114)

- Tatiana Goritschewa, *Die Kraft der Ohnmächtigen. Weisheit aus dem Leiden* (Wuppertal, 1987), 22–23:

„Für die Christen ist das ohnehin klar. Unsere Frauenbewegung hat niemals mit irgendwelchen politischen Ideen versucht, das viele Leid, das gerade Frauen zu tragen haben, zu mildern. Sie hat nach dem Sinn des Leidens gefragt. Wir haben keine Vorschläge zur Leidensmilderung oder Aktionen zur gewalttätigen Veränderung beraten – uns ging es um den Prozeß des Reifens. Wir wollten wirklich Jüngerinnen und Jünger sein.“ [...]

23–24: „Hier im Westen erlebe ich eine große Leidensscheu bei den Christen. Sie schämen sich sogar zu sagen, daß sie leiden oder Not haben. Aber wie sollen diese Christen die Tiefen und damit den Reichtum des Lebens überhaupt einmal erfassen können? Sie schämen sich, anstatt das Leben zu nehmen, wie Gott es gibt – sogar die Christen! Man hat noch nicht entdeckt, wie das Leiden den Menschen bereichert, verinnerlicht, wie es den Menschen menschlich macht.

Aber es ist nicht nur Scham, es ist auch Unwille. Es ist eine Glücksphilosophie; der Mensch meint, er habe ein Recht auf Glück, und er weiß gar nicht, was er sich damit selber für ein Leid antut, denn dieser Rechtsanspruch auf Glück zerreißt ihn. Er ist wie ein auf die falsche Bank ausgeschriebener Scheck.

Es ist vielleicht gut, daß man das Glück sucht. Denn eigentlich sollten die Christen wirklich die glücklichsten Menschen sein. Aber wie man und wo man es sucht – darauf kommt es an. Die meisten mischen da von jedem etwas zusammen: Ein bißchen – nicht zu wenig! – Geld, etwas Fernsehen, etwas Reisen, etwas Kultur, etwas Wissenschaft, von allem etwas. Das Haben wird ganz groß geschrieben. Und so sucht man das Glück an der falschen Stelle. Man versteht nie, daß Glück mit dem Kreuz verbunden ist.

Gott verbirgt das Glück im bestehenden Leid, denn wer Leid annimmt, erlebt darin auch eine besondere Nähe zu Gott, die jedes andere Glück übersteigt.

Diese Erfahrung habe ich gemacht. Sie war leichter in Rußland zu machen, als das KGB mich verhaftete. Ich wußte, daß sie mich eines Tages verhaften würden. Aber dann kamen sie doch unerwartet, und eine ganze Welt tat sich mir auf, eine dämonische Welt, in der man schon siebzig Jahre alles Lebendige tötet, wo die Spezialisten des Mordens sind. Als man mir sagte: ‚Wir werden Sie in eine psychiatrische Klinik schicken‘, und ich hörte, wie man anrief und das Auto anforderte, da habe ich mir vorgestellt, daß mein Leben – nicht nur mein psychisches, sondern mein psychisches und geistiges Leben – wirklich an der Grenze zum Tode angelangt war. Nun war das Leiden da. Ich befand mich in einer Sackgasse. Das war unbeschreiblich schwer zu ertragen. Und dann habe ich gesagt: ‚Gott, wenn du willst, dann nimm sogar diese letzte Möglichkeit zu leben von mir.‘ Und ich kann sagen, daß mich augenblicklich eine ganz andere, eine neue Energie erfüllte, eine solche Ausstrahlung wirklichen Glücks, daß ich mich zu nichts mehr durchringen mußte – ich habe mich einfach geändert. Ich war ein anderer Mensch dort in jenem Zimmer, ein ganz anderer Mensch. Das war eine solche Gnade, wie ich sie niemals vorher erlebt hatte.

Man kann nur wünschen, daß alle Menschen das erleben. Ich glaube, es ist nicht das Leid – man könnte so viel leiden! Es ist einfach die Bereitschaft, das Leid anzunehmen, jenes Leid, das Gott einem in der jeweiligen Stunde zgedacht hat als Gnade. Man soll das Leid nicht suchen. Aber man soll es aufnehmen als

Gnade, die einem von Gott geschenkt wird.“ [...]]

Viele Menschen sind glücklich, und das ist praktisch eine Sünde. Man erlaubt dem Unglück, daß es einen wegtreibt von Gott und den Menschen. Man ist total allein. man hat keine Zeit, man hat keine Vergangenheit, keine Zukunft, keine Gegenwart. Man ist wirklich wurzellos. Und das ist der Zustand der heutigen Menschen hier – auch vieler Christen. Sie sind noch mehr Emigranten als ich in dieser Welt, weil sie wirklich unglücklich sind, ganz abgerissen von sich selbst, von dem Boden, von der Gemeinde, von Gott. Und es wäre die Aufgabe der Christen, ihnen nachzugehen und sie in die Gegenwart Gottes wieder heimzuholen.“ [...]]

„Es ist fast ein Gesetz, daß man, wenn man liebt, leidet und das Leiden nur erträglich ist in der Liebe.“ (40)

„Wir wollen schöpferisch leben. Da kann keine Langeweile aufkommen.

Schopenhauer hat gesagt, man müsse zwischen Langeweile und Leiden wählen. Wir in Rußland haben das Leiden gewählt, und der Westen die Langeweile. Der Mensch hier hat sich einfach daran gewöhnt, nicht zu leben.“ (61)

2. Der Sinn des Leidens als Erweckung des Verlangens nach Glück

- Anicius Manlius Torquatus Severinus **Boethius** (480–524 n. Chr.):

– „Seltsam ist freilich, was ich zu sagen trachte, und deshalb kann ich meine Meinung kaum mit Worten entwickeln. Ich glaube nämlich, daß den Menschen ein widriges Geschick mehr als ein günstiges nützt. Dieses lügt nämlich immer unter dem Scheine der Glückseligkeit, während es

zu schmeicheln scheint; jenes ist immer wahr, da es in seiner Veränderung seine Unstetheit zeigt; dieses täuscht, jenes belehrt. Dieses bindet die Seelen der Genießenden mit dem Scheine lügnerischer Güter, jenes löst sie durch die Einsicht in die Gebrechlichkeit jener Glückseligkeit. Daher siehst du dieses windig, fließend, immer seiner selbst unkundig, jenes nüchtern, gerüstet und klug gerade durch Übung in der Widerwärtigkeit. Endlich zieht das Günstige durch Schmeicheln vom Pfade des wahren Guten ab, das Widrige dagegen zieht meistens mit seinen Widerhaken zu den wahren Gütern zurück.“³

- Robert Spaemann

- „Sinn des Leidens ist ein Paradox. Leiden kann nicht selbst sinnvoll sein, es kann nur eine Funktion in bezug auf Sinn haben. [...] Es gibt dies ja, daß jemand in einer Situation extremer Leere an etwas gerät, das ihn weiterführt, als er ohne Not gekommen wäre. Mangel zu fühlen ist lebensnotwendig. Wer keinen Hunger hat, ist krank, denn Menschen brauchen Nahrung. Hunger ist nur der Anzeiger dafür, daß er sie braucht. Der Mensch soll Hunger haben. Wenn der Mensch objektiv seine Bestimmung ohne Gott nicht erreicht, dann wäre das subjektive Bedürfnis nach einem absoluten Sinn, nach Gott, ein Zeichen von Gesundheit. Und das Nichtbrauchen Gottes wäre ein Defekt. Dasjenige aber, was den Menschen in die Lage versetzt, das Brauchen Gottes auch subjektiv zu empfinden, wäre ein Mittel zum Gesundwerden.“⁴

- C. S. Lewis

³Boethius, *Trost der Philosophie*, Buch II.

⁴R. Spaemann, „Über den Sinn des Leidens“, *Einsprüche. Christliche Reden* (Einsiedeln, 1977), 116–133; hier: 128–129.

-
-
- „Und Schmerz ist nicht nur ein unmittelbar kenntliches Übel, sondern eines, das unmöglich ignoriert werden kann. In unseren Sünden und in unserer Dummheit können wir friedlich schlafen; und wer einmal einen Vielfraß beobachtet hat, wie er die köstlichsten Speisen herunterschlingt, als wisse er gar nicht, was er da ißt, der wird zugeben, daß wir sogar das Vergnügen ignorieren können. Der Schmerz aber besteht darauf, daß man sich mit ihm befasse. Gott flüstert in unseren Freuden, er spricht in unserem Gewissen; in unseren Schmerzen aber ruft er laut. Sie sind sein Megaphon, eine taube Welt aufzuwecken.“⁵

- Karl Rahner

- „Auferstehung meint von vornherein nicht eine heilsneutrale Bleibendheit der menschlichen Existenz, sondern ihre Angenommenheit und ihr Gerettetsein durch Gott. [...] Interpretiert werden muß das Wort Auferstehung – und wird es auch bereits im Neuen Testament – schon deshalb, weil ein Mißverständnis der Auferstehung als einer Wiederkehr in ein vitales, raumzeitliches Dasein, so wie wir es erfahren, abgewehrt werden muß; denn so mißverstanden, könnte Auferstehung gar nicht das Heil sein, das unter der unbegreiflichen, nur erhofften Verfügung Gottes steht. Die wirkliche 'Sache' ist – wird sie nicht idealistisch ideologisiert – die im konkreten Dasein der Person vollzogene Sache; ist also als bleibend gültige die Gültigkeit der Person selbst [...].

Jeder Mensch vollzieht mit transzendentaler Notwendigkeit entweder im Modus der freien Annahme oder der freien Ablehnung den Akt der Hoffnung auf seine eigene Auferstehung. Denn jeder Mensch will sich in Endgültigkeit hinein behaupten und erfährt diesen Anspruch in der Tat seiner verantwortlichen Freiheit, ob er diese Implikation seines Freiheitsvollzugs zu thematisieren vermag oder nicht, ob er sie glaubend annimmt oder verzweifelt ablehnt. Nun ist aber 'Auferstehung' nicht eine zusätzliche

⁵C. S. Lewis, *Über den Schmerz*, 109.

Aussage über ein Schicksal eines sekundären *Teils* des Menschen, die man vom Urverständnis des Menschen her gar nicht – hoffend – wissen könnte, sondern das Wort, das von der Konkretheit des Menschen her die bleibende Gültigkeit der einen ganzen Existenz des Menschen verheißt. Auferstehung des 'Fleisches', das der Mensch *ist*, meint nicht Auferstehung des Leibes, den als Teil der Mensch *hat*. Bejaht also der Mensch seine Existenz als bleibend gültig und zu rettend und verfällt er dabei nicht dem Mißverständnis eines platonisierenden anthropologischen Dualismus, dann bejaht er hoffend seine Auferstehung [...].“⁶

- Die Individualität des Glücks

- Thomas von Aquin: „Von denen, die Gott durch sein Wesen sehen, wird der eine ihn vollkommener als der andere sehen. [...] Dies wird daher rühren, daß der Intellekt des einen eine größere Kraft oder größeres Vermögen, Gott zu sehen, haben wird als der des anderen. [...] Derjenige wird mehr an dem Glorienlicht teilhaben, der mehr Liebe hat, weil da mehr Liebe ist, wo mehr Verlangen ist. Und das Verlangen macht den Verlangenden gewissermaßen fähig und bereit, das Ersehnte zu empfangen.“⁷

- Liebe ist die Voraussetzung nicht nur für Glück, sondern auch für Leid. Wer nichts liebt, kann nicht leiden.
- Glück gibt es nur in der Gegenwart. Glücksmomente der Vergangenheit und Glückserwartungen der Zukunft *sind* Glück nur in der Gegenwart, das heißt in Form von entweder Erinnerung oder Erwartung.

⁶K. Rahner, *Grundkurs des Glaubens*, 262–269.

⁷*Summa theologiae*, I, q. 12, a. 6c.

-
-
- Wenn Faust ausruft: „Zum Augenblicke dürft' ich sagen: Verweile doch, du bist so schön!“⁸, äußert er einen Schmerz – paradoxerweise einen seligen, ja rettenden Schmerz. Darin bringt er die sich selbst erkennde Unfähigkeit, glücklich zu sein, zum Ausdruck, die dennoch zugleich die zuversichtliche Hoffnung ist.
 - „Es kann die Spur von meinen Erdetagen Nicht in Äonen untergehn. Im Vorgefühl von solchem hohen Glück Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick.“⁹

 - „Das Schöne“, wie Goethe in Münster einmal erkannte, „ist nicht sowohl leistend als versprechend.“¹⁰

 - Auch die Liebe ist eine Quelle des Leids.
 - Thomas von Aquin: „Aus der Liebe erwächst Freude wie Traurigkeit.“¹¹

 - Thomas: „Auch das Lieben kann nicht das letzte Ziel sein. Denn man liebt das Gute nicht nur, wenn man es hat, sondern auch, wenn man es nicht hat, denn aus Liebe sucht man das, was man nicht hat, mit Sehnsucht: und wenn auch die Liebe zu dem, was man hat, vollkommener ist, so ist dies darin begründet, daß man das geliebte Gute *hat*. Das Gute, also das Ziel, zu haben, ist also etwas anderes, als es zu lieben, denn Lieben vor dem Haben ist unvollkommen, Lieben mit dem Haben dagegen vollkommen.“¹²

⁸J. W. von Goethe, Faust. Der Tragödie Erster Teil, „Studierzimmer“.

⁹J. W. von Goethe, Faust: Der Tragödie Zweiter Teil, Fünfter Akt, „Großer Vorhof des Palasts“.

¹⁰J. W. von Goethe, Kampagne in Frankreich, Abschnitt „Münster“, November 1792.

¹¹Thomas von Aquin, Summa theologiae, II II, q. 28, a. 1c.

¹²Thomas von Aquin, Summa contra gentiles, III, c. 26.

- In der Struktur des menschlichen Daseins in der Welt liegt Leid tiefer als die Erfahrung des Glücks, aber das Streben nach Glück liegt wiederum noch tiefer und trägt sowohl Leid wie auch Glückserfahrungen in sich.
- Jedes Glück in diesem Leben enthält Trauer.

Thomas: „Je mehr etwas begehrt und geliebt ist, desto mehr Schmerz oder Trauer bereitet sein Verlust. Die Glückseligkeit aber wird am meisten begehrt und geliebt. Also zieht ihr Verlust am meisten Trauer nach sich. Sollte aber die letzte Glückseligkeit in diesem Leben sein, so würde sie sicher verloren, wenigstens im Tode. Und es ist nicht gewiß, ob sie bis zum Tode dauern würde, denn in diesem Leben können jedem Menschen Krankheiten zustoßen, durch die er völlig an der Ausübung der Tugend gehindert wird, wie Wahnsinn oder andere solche Leiden, durch die der Gebrauch der Vernunft behindert wird. Immer also wird eine solche Glückseligkeit von Natur aus Trauer in sich haben. Eine vollkommene Glückseligkeit also wird es nicht geben.“¹³

¹³Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, III, c. 48.